

Teil I

Grundlagen des spätmykenischen Militärwesens

1. Spätmykenische Bewaffnung im archäologischen Befund

(Andreas Konecny)

Fragen zur minoischen und mykenischen Kriegsführung sind während der letzten Dekaden intensiv diskutiert worden. In erster Linie sind in diesem Zusammenhang die drei von HANS GEORG BUCHHOLZ herausgegebenen Bände der *Archaeologia Homerica* zum Thema,¹ OTTO HÖCKMANNs ergänzender Artikel in RGZM,² dazu auch PAOLA CASSOLA-GUIDAS und M. ZUCCONI GALLI FONSECCAS Bücher zur mykenischen Bewaffnung als Referenzwerke anzuführen,³ daneben auch die große, zweibändige Publikation des *Aegaeum* Symposions in Liège⁴ und Veröffentlichungen zu Spezialthemen wie z. B. dem Einsatz von Pferd und Wagen durch JOOST H. CROUWEL und MARY A. LITTAUER, und die Materialsammlungen von ROBERT A. J. AVILA, OTTO HÖCKMANN, IRMA KILIAN-DIRLMEIER und THANASIS J. PAPADOPOULOS.⁵ Im populärwissenschaftlichen Genre hat NICOLAS GRGURIC eine allgemein verständliche Übersicht vorgelegt.⁶ Angesichts dieser umfassenden Veröffentlichungen und auch der immensen Komplexität des Themas will das folgende Kapitel keinen Anspruch erheben, mehr darzustellen als nur einen kurzen Überblick darüber, was dem Realienbefund zur Bewaffnung der Krieger der mykenischen Palastzeit zu entnehmen ist, und zu welchen Schlüssen betreffend der Einsatztaktik das Material berechtigt.⁷

¹ BUCHHOLZ, Kriegswesen I–III.

² HÖCKMANN, Lanze und Speer.

³ CASSOLA-GUIDA, *Armi difensive*; CASSOLA-GUIDA, ZUCCONI GALLI FONSECCA, *Armi dei Micenei*.

⁴ LAFFINEUR, *Polemos*.

⁵ CROUWEL, *Chariots in Bronze Age Greece*; LITTAUER, CROUWEL, *Wheeled Vehicles*; LITTAUER, CROUWEL, *Chariots*; LITTAUER, *Military Use of the Chariot*; AVILA, *Lanzen- und Pfeilspitzen*; HÖCKMANN, *Lanze und Speer*; KILIAN-DIRLMEIER, *Schwerter*; PAPADOPOULOS, *Daggers*.

⁶ GRGURIC, *Mycenaeans*.

⁷ Hier sei auch auf die kurz gefasste, doch äußerst nützliche Zusammenschau bei GRGURIC, *Mycenaeans* verwiesen.

1.1 Angriffswaffen

1.1.1 Lanzen und Speere

Spitzen von Lanzen und Speeren – eine Unterscheidung ist am erhaltenen Befund nicht immer leicht zu treffen – bilden im archäologischen Material zu mykenischen Waffen eine Fundgruppe von immenser Wichtigkeit. Ursprünglich leiten sich die vorkommenden Formen von mittelbronzezeitlichen levantinischen Waffen ab, die auf Kreta adaptiert und weiterentwickelt wurden. Von dort fanden sie schnell ihren Weg auf das Festland.⁸ Bronzene Lanzen- und Speerspitzen sind ab der Schachtgräberzeit weit verbreitete Grabbeigaben, woran sich bis ans Ende der mykenischen Palastzeit nichts ändert.

Aus einem Typ der Schachtgräberzeit (Lanzenspitze C, Abb. 1) leitet sich eine Gruppe langer, schwerer Lanzenspitzen her, die bis SH IIIA Verwendung fand (Abb. 1 D, F, G).⁹ Sie saßen an der Spitze von beträchtlich übermannshohen (bis zu 3 m langen), beidhändig geführten Stoßlanzen. Darstellungen auf dem ›Kriegerkrater‹ aus Schachtgrab IV in Mykene¹⁰ und auf dem Löwenjagddolch aus Mykene – beides schachtgräberzeitliche Objekte – zeigen, wie die Waffe geführt wurde. Eine besonders raffinierte Ausformung ist die bajonettförmige Lanzenspitze (Höckmann Typ H; vgl. Abb. 1).¹¹ Die Geometrie dieser Spitze mit schmalem Blatt und hoher, solider Mittelrippe erleichterte das Eindringen auch in widerstandsfähige Ziele (wie Panzer aus Blech oder anderen Materialien).¹² Der gleitende Übergang der Schneiden in die Tülle vermied es, dass sich die Waffe im Opfer oder in dessen Panzer verhakte, sodass sie relativ leicht wiederzugewinnen war. Neben diesen Spezialtypen begegnen auch kleinere und leichtere Spitzen in beträchtlicher Anzahl, die oft die Formen ihrer großen Vorbilder aufnehmen (vgl. Abb. 1 E, G, kurze Ausformungen). Die Waffen, die von ihnen repräsentiert werden, müssen um einiges kürzer und leichter gewesen sein als die Stoßlanzen und wurden mit Sicherheit einhändig geführt. Die lange Lanzenspitze und damit auch die lange Stoßlanze gerät in SH/SM IIIB beinahe vollständig außer Gebrauch. Im Befund begegnen nur mehr wenige Langspitzen. Die Speerspitzen, die den Befund nun dominieren, sind 20 cm oder kürzer und zeigen, dass der kurze Speer die hauptsächlich verwendete geschäftete Waffe der mykenischen Palastzeit war.¹³

Die Spitzen sitzen durchgehend an einer teils sehr langen Tülle, die eine sichere, feste Verbindung mit dem Schaft herstellte. Typisch für den ägäischen Raum ist die Schlitztülle, die sich etwas aufweiten konnte, wenn der zugespitzte Schaft in sie hinein gerammt wurde und damit fester auf dem Schaft saß. In vielen Fällen wurde der Sitz des Lanzen- oder Speerschaftes mittels eines an der Basis der Tülle aufgeschumpften Rings weiter verbessert.

⁸ HÖCKMANN, Lanze 18f.

⁹ HÖCKMANN, Lanze Abb. 2, 4, 5, 7–9, 11–13.

¹⁰ Vgl. den Beitrag von FRITZ BLAKOLMER in diesem Band, Abb. 10.

¹¹ HÖCKMANN, Lanze 55–64.

¹² Zu den physikalischen Aspekten des Durchschlagens von Panzerungen und anderen Schutzwaffen vgl. BLYTHE, Greek Armour, *passim*; MATTHEW, Storm of Spears 130–145. Eine beidhändig geführte Waffe von der Massivität dieser schweren Lanze besaß zweifellos das Potenzial, auch in harte Ziele einzudringen.

¹³ HÖCKMANN, Lanze und Speer 281; HÖCKMANN, Lanze 62, 104–109; vgl. dazu auch das Fresko aus Pylos, dazu den Beitrag von FRITZ BLAKOLMER in diesem Band.

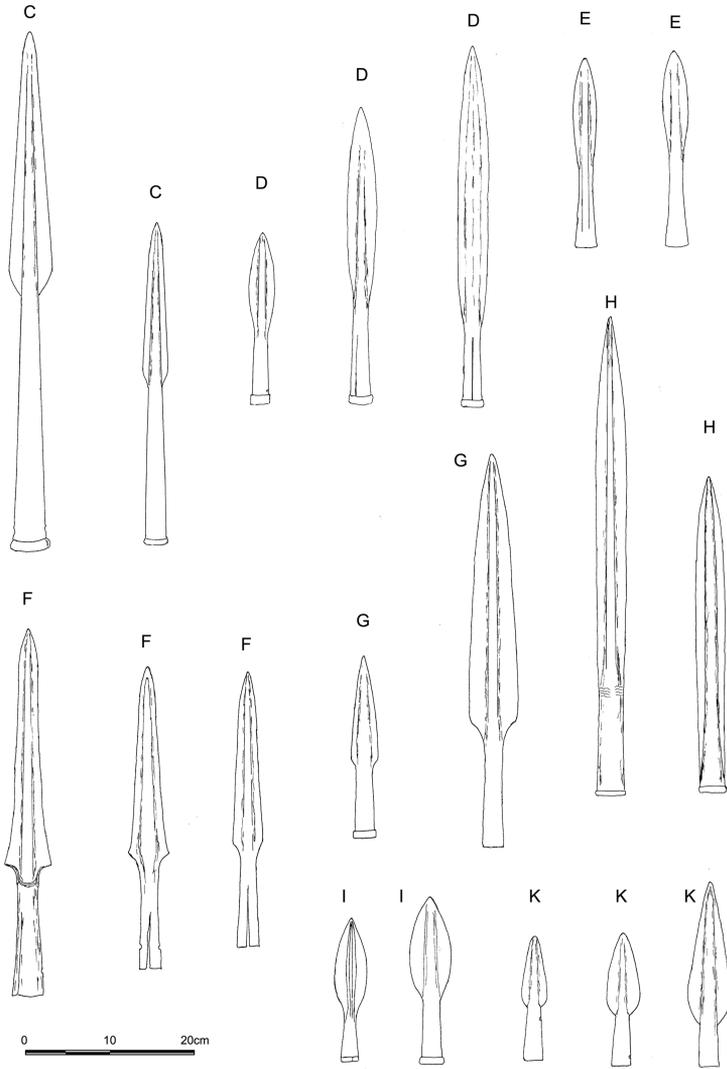


Abb. 1: Mykenische Lanzenspitzen, Typen C–K (Umzeichnung A. Konecny nach Vorlage HÖCKMANN, Lanze und Speer, Abb. 2, 4, 5, 7, 9–11, 14, 15).

Eine zusätzliche Fixierung konnte die Speerspitze durch einen Splint erfahren, der durch Bohrungen in der Tülle quer durch den Schaft geführt wurde.

Ein weiterer Langwaffentyp zeichnet sich in einer Gruppe von besonders kleinen Spitzen ab, die teilweise Tüllenschäftung, teils Zungen- oder Dornschaftung aufweisen (vgl. Abb. 1I, K).¹⁴ Sie sind aufgrund der geringen Dimensionen wohl als Spitzen von Wurfspee-

¹⁴ HÖCKMANN, Lanze 125–128.

ren anzusehen. OTTO HÖCKMANN postuliert anhand eines aus dem Kuppelgrab von Vaphio stammenden Befunds und eines Siegels aus Tragana eine weitere Waffe, einen Kurzspeer, der im Nahkampf auf kürzeste Distanz auf den Gegner geschleudert und dann sofort am Schaftende gefasst und wieder zurückgezogen werden konnte.¹⁵ Im Material von SH III begegnet allerdings keine Evidenz, welche auf die weitere Verwendung dieses Waffentyps hinweisen könnte.

Die Wirkung der Waffen ist leicht vorstellbar. Penetrationsverletzungen der Extremitäten, des Körpers und des Gesichtsschädels führten schnell zu dauernder Kampfunfähigkeit. Der Blutverlust aus solchen Verletzungen muss in vielen Fällen binnen kurzer Zeit tödlich gewesen sein. Auch wenn das nicht der Fall war, führten die unvermeidlichen Wundinfektionen zu einer hohen sekundären Mortalitätsrate.

Die Lanze ist *a priori* nicht die Waffe des Einzelkämpfers, da mit ihr besonders in der langen, beidhändig geführten Version Richtungsänderungen nur relativ langsam und unbeholfen durchzuführen sind. Am wirksamsten kommt sie in dicht stehenden Formationen zum Einsatz, aus denen heraus der Lanzenträger seine Waffe frontal nach vorne zur Wirkung bringt.¹⁶ Das aus SM I stammende, mit der mykenischen Schachtgräberzeit gleichzeitige Miniaturfresko aus Thera zeigt eine Formation von Lanzenkriegern in Marschformation. Die hohen, am Telamon über der Schulter getragenen Turmschilde dieser Männer sind als Schutzwaffe ganz besonders für eine derartige, entfernt an die Phalanx der klassischen Epoche gemahnende Gefechtsformation geeignet. Der Löwenjagddolch und die Darstellung auf dem ›Kriegerkrater‹ zeigen, dass die Waffe beidhändig in Schulterhöhe geführt wurde. In SH IIIB gerät die lange Stoßlanze offenbar außer Gebrauch. Die dann gebräuchlichen, kleineren und leichteren Spitzen indizieren den Einsatz kürzerer, einhändig geführter Speere/Lanzen, wie dies auch den Darstellungen der mykenischen Palastzeit zu entnehmen ist, und wohl auch von Wurfspeeren.¹⁷ Es muss unbekannt bleiben, ob und inwieweit die Gefechtsformation, in der diese Speerträger zum Einsatz kamen, lockerer war als die Lanznerformation der Schachtgräberzeit.

1.1.2 Schwerter

Wie die Lanze hat auch das Schwert seinen Ursprung im mittelbronzezeitlichen Arsenal. Ursprünglich aus der Levante kommend, findet es seinen Weg über Kreta auf das mittelhelladische Festland und wird dort schnell als äußerst wirksame, tödliche Waffe des Nahkampfes und als Statussymbol erster Ordnung adaptiert.¹⁸ Die Waffen der Schachtgräberzeit, die Typen A und B, sind aufgrund ihrer Klingengeometrie, der hohen, die Klinge versteifenden Mittelrippe und der Befestigung des Heftes als reine Stichwaffen in der Art eines Rapiers anzusprechen (vgl. dazu und zum Folgenden Abb. 2).¹⁹ Gleiches gilt für das ab

¹⁵ HÖCKMANN, Lanze und Speer 287f.; HÖCKMANN, Lanze.

¹⁶ GRGURIC, Mycenaean 14f.; vgl. die frontale Formation der klassischen Phalanx: ANDERSON, Military Theory; HANSON, Infantry Battle; KRENTZ, Marathon; MATTHEW, Storm of Spears.

¹⁷ Vgl. den Beitrag von FRITZ BLAKOLMER in diesem Band und GRGURIC, Mycenaean 15f.

¹⁸ SANDARS, First Aegean Swords 18–22.

¹⁹ SANDARS, First Aegean Swords 18–21; KILIAN-DIRLMEIER, Schwerter 17–41.

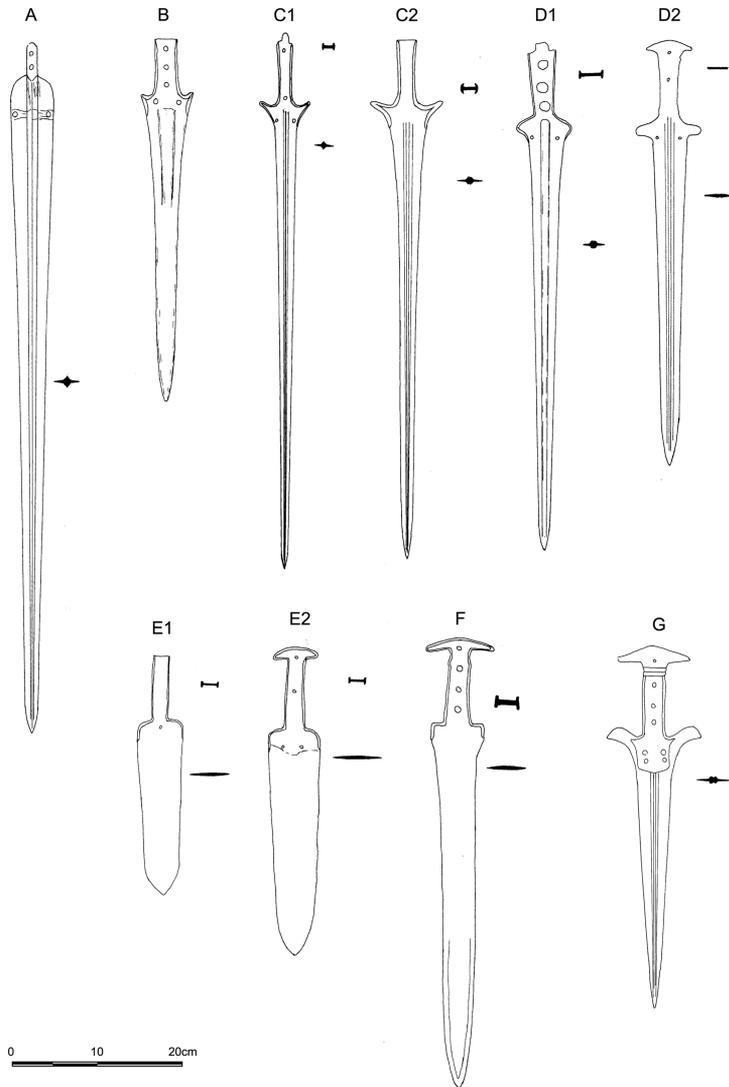


Abb. 2: Mykenische Schwerter, Typen A–G (Umzeichnung A. Konecny nach Vorlage SANDARS, *First Aegean Swords*, Taf. 17, 18; SANDARS, *Bronze Swords*, Taf. 21, 23–26).

SH II auftretende Schwert vom Typ C.²⁰ In SH II setzt dann aber eine Entwicklung ein, die aus den langen, schmalen Waffen kürzere, breitere Schwerter mit soliden Griffbefestigungen macht, die auch zum Hieb einzusetzen sind. Der früheste Schwerttyp dieser Art ist das Schwert D1. Die Klinge wird breiter, der Schwerpunkt der Waffe verlagert sich etwas nach

²⁰ SANDARS, *Bronze Swords* 119–123; CASSOLA-GUIDA, ZUCCONI GALLI FONSECCA, *Armi dei Micenei* 27–30.

vorne, eine Verbreiterung der Schulter dient als Parier. Allerdings weist die Waffe weiterhin eine hohe Mittelrippe auf, die das tiefe Eindringen beim Hieb erschwert haben muss.²¹ Das und die schlank zulaufende Spitze zeigen, dass dieses Schwert weiterhin wohl vorrangig im Stoß verwendet worden ist. Die Waffe läuft etwa bis SH IIIA 2.²² Ab SH IIIA 2 wandelt sie sich zum Typ D 2 mit kreuzförmig verbreiteter Schulter als echter Parier und flacher Klinge, eine Hiebwaaffe, die aufgrund der schlank gepfeilten Spitze weiterhin auch perfekt zum penetrierenden Stoß einsetzbar war.²³ Dieses Schwert bleibt die gesamte mykenische Palastzeit hindurch in Verwendung.

Schwerter vom Typ E wurden offensichtlich entwickelt, um dem Bedürfnis nach einfachen Hiebwaaffen gerecht zu werden. Sie weisen kurze, breite, schwere Klingen ohne Parier auf. Die frühere Version, der in SH II aufkommende Typ E 1, unterscheidet sich vom in SH III vorkommenden Typ E 2 vor allem durch die Form des Hefts.²⁴ Das Schwert vom Typ F vereint die Vorteile der Typen D und E.²⁵ Eine relativ breite, flache Klinge prädestinierte die Waffe zum Hieb, die schlank zulaufende Spitze machte sie gleichzeitig auch zum Stich verwendbar und verschob ihren Schwerpunkt so weit hinter die Mitte, dass mit ihr zumindest einfache Fechtbewegungen möglich waren. Das T-förmige Heft gewährte der Schwerthand sicheren Griff. Die Waffe fand während des gesamten SH IIIB Verwendung.

Schwert G weist an der Klingenschulter hornförmige Fortsätze auf, die als Parier die Schwerhand vor der abgleitenden gegnerischen Waffe schützten.²⁶ Die schlankere Geometrie der flachen Klinge schiebt den Schwerpunkt weiter nach hinten als bei Typ F; die Waffe war zum Hieb ebenso einsetzbar wie zum Stich beim Fechten. Der Typ begegnet ab SH IIIA und läuft bis in SH IIIC durch.

In ihrer möglichen Einsatzweise unterscheiden sich die beschriebenen Schwerter in betonter Weise voneinander. Die frühen minoisch-mykenischen Typen A und C waren eindeutig als Degen einzusetzen. Ihre Führung erforderte hohes Geschick, Beweglichkeit und intensives Training. Zum Hieb waren sie durch ihre Masseverteilung und die hohe Mittelrippe kaum einsetzbar und darüber hinaus bruchgefährdet. Dies änderte sich schon, unter Einschränkungen, mit Typ B, und dann besonders mit der Entwicklung von Typ D in SH II. Der frühe Typ D 1 war noch primär als Degenwaaffe konzipiert, die sekundär auch zum Hieb eingesetzt werden konnte. Typ D 2 war für beides gleich gut geeignet. Die breite, normal auf die Klinge stehende Parier konnte auch einen kräftig geführten gegnerischen Schwerthieb, der an der eigenen Klinge abglitt, abfangen und schützte die Schwerthand vor schweren Verletzungen. Wollte das immanente Potenzial der Waffe genutzt werden, erforderte das allerdings weiterhin einen hohen Ausbildungsstand im Fechten.²⁷ Die Entwick-

²¹ SANDARS, *Bronze Swords* 123–127; KILIAN-DIRLMEIER, *Schwerter* 58–74, bes. 68 Abb. 17; PEATFIELD, *Paradox of violence* 70f.

²² ZUCCONI GALLI FONSECCA, *Armi dei Micenei* 28f.

²³ SANDARS, *Bronze Swords* 130–132; KILIAN-DIRLMEIER, *Schwerter*, 58–74, bes. 69 Abb. 18; PEATFIELD, *Paradox of violence* 70.

²⁴ ZUCCONI GALLI FONSECCA, *Armi dei Micenei* 29; SANDARS, *Bronze Swords* 132f.

²⁵ ZUCCONI GALLI FONSECCA, *Armi dei Micenei* 29f.; SANDARS, *Bronze Swords* 133–139.

²⁶ ZUCCONI GALLI FONSECCA, *Armi dei Micenei* 30.

²⁷ PEATFIELD, *Paradox of violence* 70.

lung setzt sich in den Typen F und G fort. Besonders letzterer darf als elaborate, dadurch kostbare und deshalb prestigebeladene Waffe gewertet werden, die ihrem Träger zum Schutz und Schmuck gereichte. Typ E hingegen ist eine einfache Hiebwaaffe, zu deren Verwendung kein besonderes Training erforderlich war.

Schwerter der Typen D bis G sind die typischen Waffen der mykenischen Palastzeit, obwohl im Befund immer wieder auch die Typen B und C als Nachläufer begegnen. Eine Standardisierung lässt sich im Schwerterbestand demnach nicht ausmachen. In der Verwendung verschiedener Waffentypen schlagen sich wohl zum einen der soziale Stand der Besitzer, zum anderen aber auch ganz deutlich deren persönliche Präferenzen in der Wahl des Typs und daraus folgend in der bevorzugten Einsatzweise nieder.

Mykenische Schwerter verursachten zum einen Penetrationsverletzungen, zum andern tiefe, klaffende Hiebschnittwunden, die, wenn Extremitäten betroffen waren, in vielen Fällen in traumatische Amputationen gemündet haben müssen. Die Mehrzahl dieser Verwundungen machte den Getroffenen sofort kampfunfähig. Wenn die Penetration lebenswichtige Organe oder große Blutgefäße traf, war sie ebenso in kürzester Zeit letal wie tiefer reichende Hiebverletzungen am Kranum. Amputationen werden in vielen Fällen binnen kurzer Zeit zum Tod durch Verbluten geführt haben. Die Waffen waren in erschreckender Weise effizient.

Schwerter sind Waffen des Nahkampfes. Zur effizienten Führung benötigt ihr Anwender Raum, um zum Hieb ausholen und gegnerische Angriffe parieren zu können. Optimal anwendbar sind sie im Einzelkampf oder in einer aufgelockerten Formation, die dem Kämpfer die notwendige Beweglichkeit ermöglicht. Die Häufigkeit, in der das Schwert im mittel- und späthelladischen Befund begegnet, zeigt, abgesehen von der Prestigefunktion der Waffe, dass das Schwert ein wichtiger Bestandteil der Hauptbewaffnung mykenischer Kombattanten war. Die Gefechtsformation der Schwertkämpfer muss, um einen angemessenen Einsatz der Waffe zu gewährleisten, eine offene gewesen sein, in welcher die Fechtkunst der Krieger zur Geltung kommen konnte. In die dichte frühmykenische Lanznerformation waren solche Einzelkämpfer nicht zu integrieren. Da unbekannt ist, ob die palastzeitlichen Speerträger weiterhin in einer soliden, phalanxartigen Formation agierten oder in einer stärker aufgelockerten Aufstellung, lässt sich nicht entscheiden, ob die spätmykenischen Schwertträger in diese Truppe integriert waren,²⁸ oder ob sie in separaten Einheiten zum Einsatz kamen.²⁹

²⁸ Wie das Fresko aus Pylos indizieren würde, vgl. den Beitrag von FRITZ BLAKOLMER in diesem Band.

²⁹ GRGURIC, *Mycenaeans* 25–29, postuliert eine Gattung leichter, mit dem Schwert bewaffneter Infanterie als organischer Bestandteil mykenischer Armeen. Sie hätte die schweren Lanzenformationen in einer Art von Schwärmertaktik unterstützt und augmentiert und eine wichtige Rolle im Gefecht im Bergland gespielt. Fraglich erscheint, abgesehen davon, dass die dünne Evidenz derartige, durchaus logisch erscheinende Schlüsse nur sehr bedingt stützt, ob die Gliederung mykenischer Armeen tatsächlich so schematisiert gewesen ist, oder ob nicht je nach Aufgabenstellung, Feind und Meinung bzw. Laune der Kommandierenden aus dem vorhandenen Pool an Spezialisten Truppen in der gerade erforderlichen Gliederung und Zusammensetzung aufgestellt worden sind.

1.1.3 Pfeil und Bogen

Der Bogen als Fernwaffe gehörte selbstverständlich zum Arsenal mykenischer Kriegsführung. Das wird durch Darstellungen auf dem ›Kriegerkrater‹, auf dem Siege-Rhyton und auf Siegelringen und Siegeln ebenso belegt wie durch Funde.³⁰ Funde von Ziegenhörnern in einem in Mallia freigelegten Kontext könnten, wenn sie tatsächlich von einer Bognerwerkstatt stammen, indizieren, dass aus Holz, Horn und Sehnen verleimte, leistungsfähige Kompositbögen in den Arsenalen der ägäischen Bronzezeit vorkamen.³¹ Da Bögen jedoch aus organischem Material bestanden, haben sie sich im griechischen Boden nicht erhalten. Auf dem ›Kriegerkrater‹ lässt sich die Form des Bogens gut ablesen. Die Waffe ist relativ klein, besitzt ein verstärktes Griffstück und ist doppelt gekrümmt. Es handelt sich um einen Reflexbogen.³² Die Gegenkrümmung der Bogenendstücke auf dem Siege-Rhyton scheint zu indizieren, dass die dort dargestellten Bogenschützen ebenso mit Reflexbögen ausgerüstet sind. Der Bogen des fahrenden Jägers auf einem Siegel aus Schachtgrab IV im Gräbergrund A von Mykene weist keine Gegenkrümmung auf. Die geringe Größe der Waffe indiziert aber, dass es sich bei ihr ebenfalls um einen Kompositbogen handelt.³³ Die Darstellungen datieren alle in die Schachtgräberzeit,³⁴ dürfen aber stellvertretend auch als Evidenz für das weitere Vorkommen solcher Waffen im hier behandelten Zeitraum gelten.

Im Realienbefund ist die Waffe ausschließlich durch Pfeilspitzen und Objekte, die als Pfeilglätter angesprochen werden, fassbar.³⁵ Verglichen mit Lanzen- und Speerspitzen ist die Menge an Pfeilspitzen aus palastzeitlichen Kontexten der ägäischen Bronzezeit allerdings relativ bescheiden, und in Befunden des SH IIIB begegnen sie nur in wenigen Fällen, z. B. im Palast von Theben in Gestalt von flachen bronzenen Spitzen mit langen Widerhaken.³⁶ Jedoch erscheint die Vermutung legitim, dass der archäologische Befund die späthelladische Wirklichkeit nicht getreu wiedergibt. Die mykenische Gesellschaft war dezidiert elitär strukturiert und legte seit der Schachtgräberzeit eminenten Wert auf die kriegerische Befähigung ihrer führenden Mitglieder. Diese sahen, wie dem Gräberbefund zu entnehmen ist, Waffen des Nahkampfes wie Schwert und Lanze als primären Marker ihres Potenzials als Kämpfer an. Der Bogen als Fernwaffe war, im Vergleich zu Schwert und Lanze weniger elitär konnotiert,³⁷ nicht die typische Waffe des mykenischen Adels, vielleicht auch einfach eine Alltagswaffe und deshalb nicht immer würdig, einem Adligen mit ins Grab gegeben zu werden.³⁸ Aufgrund der Versatilität des Bogens und seines hohen Potentials in der Fern-

³⁰ Vgl. den Beitrag von FRITZ BLAKOLMER in diesem Band.

³¹ BUCHHOLZ, Kriegswesen III 242 und Anm. 801; Archaeological Reports 1983/4, 62; TÖLLE-KASTENBEIN, Pfeil und Bogen 12–18.

³² TÖLLE-KASTENBEIN, Pfeil und Bogen 12–18.

³³ GRGURIC, Mycenaean 20–23 differenziert in den Darstellungen zwischen Stabbogen, Kompositbogen und Reflexbogen. Zum Kompositbogen vgl. TÖLLE-KASTENBEIN, Pfeil und Bogen 12–18.

³⁴ Vgl. den Beitrag von FRITZ BLAKOLMER in diesem Band.

³⁵ BUCHHOLZ, Kriegswesen III, 269–292.

³⁶ ARAVANTINOS, Παρυναθίδια.

³⁷ Im Zeitalter der griechischen Klassik war der Bogen als heimtückische, für die Unterschicht oder verachtete Barbaren typische Waffe verschrien (TÖLLE-KASTENBEIN, Pfeil und Bogen 29–40). Vielleicht darf man für das Mykenische eine ähnliche pejorative Belegung dieser Fernwaffe annehmen.

³⁸ Jedoch zeigt die noch in MH III datierende Kriegerbestattung von Ägina, dass sich auch hochrangige Männer – die luxuriöse Ausfertigung des Schwerts in der Bestattung spricht eine deutliche

wirkung muss jedoch davon ausgegangen werden, dass er, vielleicht vorrangig als Waffe des leicht bewaffneten, auf einer tieferen sozialen Stufe stehenden Plethos, durchaus verbreitet Einsatz im Gefecht gefunden hat. Die überlieferten Spitzen sind in ihrer Mehrzahl aus Feuerstein und Obsidian gefertigt, doch begegnen auch bronzene Spitzen. Die meisten, auch die steinernen, weisen Widerhaken auf.³⁹

Die Waffenwirkung des Pfeils führte zu penetrativen Verletzungen. Läsionen der Muskulatur waren oft nicht primär tödlich, doch war in vielen Fällen eine sofortige Kampfunfähigkeit des Getroffenen erreicht. Hatte die Pfeilspitze ein größeres Blutgefäß geöffnet, konnte das zum schnellen Tod durch Verbluten führen. Die Geometrie der Spitzen, meist mit Widerhaken versehen, machte eine Entfernung der Waffe aus der Wunde extrem mühsam und schmerzvoll. In vielen Fällen war eine Exkavation der Spitze nicht ratsam. Der Pfeil musste durchgestoßen werden, bis seine Spitze auf der Gegenseite des getroffenen Körperteils wieder austrat. Es ist kaum anzunehmen, dass dies unter Gefechtsbedingungen durchführbar war, und auch abseits des Schlachtfelds muss alleine schon die notwendige Entfernung des Pfeils aus der Wunde die Mortalitätsrate unter den Verwundeten noch zusätzlich erhöht haben.

1.1.4 Schleudern

Die Sphendone ist, gutes Training des Anwenders vorausgesetzt, eine Fernwaffe von hohem Potenzial.⁴⁰ Mit ihr geschleuderte Geschosse konnten über eine Distanz von hundert oder mehr Metern traumatische Läsionen verursachen, die, obwohl in den seltensten Fällen penetrierend, doch mitunter zum Tod des Getroffenen führen konnten. Stumpfe Traumata waren zumindest schmerzhaft, Frakturen an den Extremitäten, am Thorax oder im Gesicht konnten Gefechtsuntauglichkeit bewirken, und Schädelfrakturen besaßen das Potenzial, den Getroffenen zu töten. Im archäologischen Befund schlägt sich die Schleuder jedoch kaum nieder. Aus Knossos stammen zwei Schleuderbleie aus einem in SM III datierenden Befund, aus Mykene stammen einige Ton- und Steingeschosse.⁴¹

Die Waffe selbst war aus organischem Material gefertigt, und Schleudergeschosse erschließen sich dem Ausgräber oft nicht von selbst. Doch scheint das Fehlen von als solche ansprechbaren Artefakten zu indizieren, dass für die Sphendone noch mehr das gilt, was für den Bogen gesagt wurde: Als Waffe des Plethos fand sie nicht Eingang in das kanonische Repertoire der Grabausstattung eines gehobenen Personenkreises. Wir besitzen von ihrem Einsatz alleine das Bild vom schachtgräberzeitlichen Siege-Rhyton.⁴² Doch wird wohl an-

Sprache von der eminenten gesellschaftlichen Position des Bestatteten – zumindest mitunter Pfeile und damit doch wohl auch einen Bogen ins Grab mitgeben ließen (KILIAN-DIRLMEIER, Ägina).

³⁹ BUCHHOLZ, Kriegswesen III 246f.; GRGURIC, Mycenaean 22–24; KORFMANN, Schleuder und Bogen 10–16.

⁴⁰ BUCHHOLZ, Schleuder; KORFMANN, Schleuder und Bogen; KORFMANN, Sling; VUTIROPULOS, Sling.

⁴¹ EVANS, Palace of Minos II 344f.; BUCHHOLZ, Kriegswesen III 230 und Anm. 724; VUTIROPULOS, Sling 283f.; WACE, Mycenae, 112. Zu Schleudergeschossen aus Zypern vgl. ASTRÖM, NIKOLAOU, Sling Bullets. Beispiele von Schleudergeschossen aus klassischer und hellenistischer Zeit u. a. bei GEBHARD, REHM, SCHULZE, Alexander der Große 225f.

⁴² Siehe z. B. <http://www.unc.edu/depts/classics/courses/clar244/MycSgRhyt.jpg> (zuletzt aufgerufen am 27.08.2017).

zunehmen sein, dass auch diese wirksame Fernwaffe in der einen oder anderen Weise von den Truppen der mykenischen Palastzeit eingesetzt worden ist.

1.2 Schutzwaffen

1.2.1 Helme

Seit dem Mittelhelladikum belegt ist die Verwendung des Eberzahnhelms (Abb. 3a).⁴³ Auf eine Lederkappe wurden längs gespaltene Eberhauer aufgenäht, um die Kopfbedeckung zu härten. Das früheste erhaltene Exemplar aus dem Kriegergrab auf Ägina weist noch horizontal aufgelegte Eberzähne auf, die späteren Exemplare besaßen hingegen meist drei horizontal geführte Reihen senkrecht gestellter, dicht nebeneinander applizierter Hauer. Im archäologischen Befund finden sich mehrmals Konvolute der typischen, gespaltenen Eberzähne, ganze Helme fehlen aufgrund der Unbeständigkeit des organischen Trägermaterials. Die Gestalt des Helms erschließt sich jedoch eindeutig aus den vielen bekannten Darstellungen in Fresko, Glyptik und Kleinplastik. Im grabungsarchäologischen Befund sehr schlecht dokumentiert sind die Wangenklappen, die Bestandteil des Helms in vielen Darstellungen sind. Ihr organisches Trägermaterial ist ebenso vergangen wie die oft dargestellte Helmzier.⁴⁴ Nur im Kammergrab bei Dendra, aus dem auch der weiter unten behandelte Körperpanzer stammt, wurden zwei in Bronzeblech getriebene Wangenklappen gefunden, die seitens des Ausgräbers eine Interpretation als Bestandteile eines im Befund noch durch 70 Eberzähne dokumentierten Helms erfahren. Interessanterweise waren die Zähne hier anders als in anderen Fällen nicht durchbohrt, was Fragen zu ihrer Anbringung auf der Helmkalotte aufwirft.⁴⁵ Die Schutzwaffe war bis ans Ende der Palastzeit weit verbreitet⁴⁶ und darf *grosso modo* als mykenischer Standardhelm angesehen werden.

Daneben begegnen im archäologischen Befund des SH/SM III zwei aus Bronzeblech getriebene Helme. Einer von ihnen wurde aus einem in SM III A 1 datierten Kriegergrab bei Knossos geborgen.⁴⁷ Das zweite Exemplar stammt aus dem Antikenhandel und wird von HANS GEORG BUCHHOLZ aufgrund seiner Form und des auffälligen Dekors ebenso der ägäischen Bronzezeit zugeschrieben.⁴⁸ An beiden wurde das Blech in der Form von kegelförmigen Kappen ausgetrieben. Am konisch auslaufenden Scheitel konnte, in einem kleinen Blechknauf eingesetzt, die Helmzier befestigt werden. Der Helm aus Knossos besitzt gesondert gefertigte und am Helm befestigte Wangenklappen (Abb. 3b); das aus dem Handel stammende Exemplar lässt dieses Merkmal missen. Perforationen entlang der Helmkante und entlang der Kanten der Wangenklappen zeigen, dass die Schutzwaffen an der Innenseite mit organischem Material gefüttert waren. Das erhöhte den Tragekomfort, schütz-

⁴³ KILIAN-DIRLMEIER, Ägina 35–40; zum Eberzahnhelm BUCHHOLZ, Kriegswesen III 192–198; BORCHHARDT, Helme 261–263; zu Darstellungen des Eberzahnhelms vgl. den Beitrag von FRITZ BLAKOLMER in diesem Band.

⁴⁴ BUCHHOLZ, Kriegswesen III 195 Abb. 109.2, 211 Abb. 111 und den Beitrag von FRITZ BLAKOLMER in diesem Band.

⁴⁵ ÅSTRÖM, Cuirass-Tomb I 13, 49f., mit der Vermutung, sie wären aufgeklebt gewesen, vgl. hier, Abb. 4.

⁴⁶ BUCHHOLZ, Kriegswesen III 193.

⁴⁷ HOOD, DE JONG, Warrior Graves 256–260.

⁴⁸ BUCHHOLZ, Kriegswesen III 135–212.

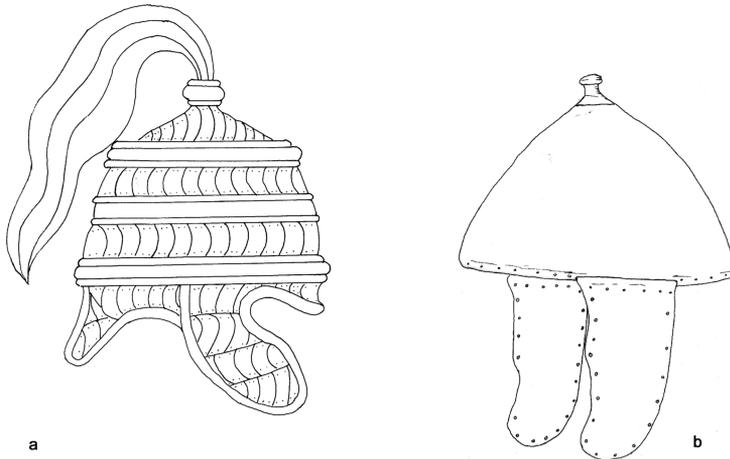


Abb. 3: (a) Eberzahnhelm; (b) Bronzehelm aus einem Grab bei Knossos (Umzeichnung A. Konecny nach Vorlage BUCHHOLZ, *Kriegswesen III* Abb. 76, 67).

te das Kranum vor direkter Berührung mit dem Blech, das in der Sonne unangenehm heiß werden konnte und diente als für den Träger potentiell überlebenswichtige Stoßdämpfung. Metallhelme sind im Befund in verschwindend geringer Stückzahl vertreten. Besonders aus SH/SM III ist kein Exemplar bekannt. Das indiziert, dass diese aufgrund ihres Materials teure Schutzwaffe weitaus weniger weit verbreitet war als der Eberzahnhelm. Andere Helmtypen, wie Zonenhelme und Kappenhelme, teils mit Appliken versehen, fehlen im ergrabenen Befund und begegnen alleine auf bildlichen Darstellungen der ägäischen Bronzezeit.⁴⁹ Das berechtigt zur Annahme, sie seien aus organischen Materialien gefertigt gewesen, die durch die Bodenlagerung spurlos vergangen sind.

1.2.2 Schilde

Schilde begegnen im mykenischen Material alleine auf Darstellungen.⁵⁰ Fresken, Siegelringe, Metall- und Elfenbeinarbeiten zeigen hohe Turmschilde und Schilde in der Form einer 8, die beide aus organischen Materialien gefertigt waren und sich deshalb im Materialbefund nicht erhalten haben. Der 8-förmige Schild wird noch auf Fresken des SH III B2 dargestellt. Er scheint zu diesem Zeitpunkt allerdings nicht mehr zur Ausrüstung der kämpfenden Truppe gehört zu haben, die auf kleinere, leichtere Schutzwaffen umgestellt hatte.⁵¹ Doch hat sich auch von letzteren nicht der geringste Rest im Befund erhalten.

⁴⁹ Vgl. den Beitrag von FRITZ BLAKOLMER in diesem Band.

⁵⁰ BORCHHARDT, *Schilde*; VONHOFF, *Kampf und Krieg* 71–78; vgl. auch den Beitrag von FRITZ BLAKOLMER in diesem Band.

⁵¹ BORCHHARDT, *Schilde* 11; BUCHHOLZ, *Kriegswesen III* 213f.; GRGURIC, *Mycenaeans* 16.